

Leslie P. Wenham, The Romano-British Cemetery at Trentholme Drive, York. With Contributions by E. Birley, J. P. Gillam, D. B. Harden, J. P. C. Kent, G. Simpson, W. V. Wade. With a Report on the Skeletal Remains by Roger Warwick and a Dental Report by Colin Cooke and T. Charles Rowbotham. Ministry of Public Building and Works, Archaeological Reports No. 5. Her Majesty's Stationery Office, London 1968. XII und 223 S., 47 Abb., 26 Tabellen und 53 Tafeln.

Die britische Forschung, die sich große Verdienste um die Erhellung der römischen Epoche ihres Landes erworben hat – mit spürbarem Schwergewicht auf Kastell- und Siedlungsuntersuchungen –, greift mit dem vorliegenden, gut ausgestatteten Buch ein Teilgebiet der provinzialrömischen Archäologie auf, dem in den westlichen Provinzen neuerdings verstärktes Interesse entgegengebracht wird. Ähnlich wie für die Rheinprovinzen empfindet man auch für dieses Land den Mangel an neu ergrabenen und entsprechend vorgelegten Gräberfeldern, die Vergleiche über die Provinzgrenzen hinweg erlauben und die Eigenheiten eines Gebietes im Grabbrauch vor den Gemeinsamkeiten innerhalb des Imperiums zutage treten lassen. Die vorliegende Veröffentlichung eines Gräberfeldes aus Britannien vermittelt einen aufschlußreichen Einblick in Struktur und Grabsitten der Bevölkerung der römischen Stadt Eburacum (York).

Das Gräberfeld am Trentholme Drive liegt im Südwesten des heutigen Stadtgebietes, links der römischen Straße nach Calcaria (Tadcaster), ca. 850 m vor den Toren der Lagervorstadt und späteren Colonia¹. Das Gelände, eine niedere Senke, war in vorrömischer Zeit nicht besiedelt. Die ersten Nachrichten über Funde aus Gräbern stammen aus dem Jahre 1823; in der Zeit danach erfolgten nur noch vereinzelte Fundmeldungen. 1951 lenkten grabende Jugendliche erneut die Aufmerksamkeit auf diesen Ort. Die Untersuchungen des Verf. erstreckten sich mit Unterbrechungen über die Jahre 1951–59².

Es handelt sich nicht um eine künstlich, etwa von Mauern umschlossene Begräbnisstätte – eine sichere Grenze liegt nur im Westen durch den Verlauf der römischen Straße fest, an den übrigen Seiten deutet eine Ausdünnung der Belegung das mögliche Ende an –, sondern um eine inselartige Erhebung inmitten eines ehemaligen Sumpfbereiches, die als peripherer Ausläufer des großen Gräberfeldes „The Mount“ gesehen werden muß³. Der ergrabene Ausschnitt, etwa die Hälfte der möglichen Ausdehnung,

¹ Zur Beurteilung der Lage des Gräberfeldes und seiner Stellung gegenüber den weiteren Grabfunden aus York ist das Buch: Eburacum, Roman York. An Inventory of the Historical Monuments in the City of York 1 (1962) 67 ff. unbedingt heranzuziehen.

² Den S. 6, Anm. 1–2 verzeichneten Arbeiten und Vorberichten zu dem Gräberfeld am Trentholme Drive ist inzwischen R. G. Collingwood-I. Richmond, *The Archaeology of Roman Britain*² (1969) 167 ff. hinzuzufügen.

³ Der Verf. denkt an keine durchgehende Belegung entlang der Straße, sondern an einzelne Abschnitte (S. 21, Anm. 1; S. 46), von denen einer der letzten, am Trentholme Drive, einem Begräbnisverein der ärmeren Volksschichten als Bestattungsplatz diente. Während der niedere soziale Status aufgrund des geringen Grabaufwandes und der peripheren Lage der Gräber (vgl. oben Anm. 1, Karte S. 93 Abb. 70) deutlich hervortritt, scheint mir die Rücksichts- und Planlosigkeit, mit welcher hier bestattet wurde, eher gegen eine wie immer geartete Vereinstätigkeit zu sprechen. Gerade die offenen Grenzen (vgl. dazu Collingwood-Richmond a.a.O. 172), die Abgeschlossenheit und der angetroffene Befund deuten eher auf ein Begräbnisareal, das den Armen nach Gutdünken überlassen war. Mit dem Wirken von Hinterbliebenen oder Vereinsmitgliedern, denen der Grabbau oblag, d. h. ein ordentliches Begräbnis und Pflege der Grabstätte, sind die aufgezeigten Merkmale schlecht in Einklang zu bringen (vgl. W. Liebenam, *Zur Geschichte und Organisation des römischen Vereinswesens* [1890] 222. 263).

umfaßt eine Fläche von 60×30 m und diente vom 2. bis 4. Jahrhundert als Begräbnisplatz. Im Verlauf der sorgfältigen Ausgrabung (Methode und Fortgang sind genau beschrieben und mit Plänen und Bildern illustriert) konnten eine Ustrina, mehr als 50 Brand- und wenigstens 350 Körpergräber oder Reste davon erfaßt werden.

Die Spuren einer Ustrina (auch irrig einmal *bustum* genannt) geben sich als tief-schwarze, runde Fläche (errechneter Durchmesser ca. 20 m) aus uneinheitlichen Brandschutt-schichten (größte Mächtigkeit 0,4 m) zu erkennen. Sie setzen sich aus Leichenbrand- und Beigabenresten, Asche und Holzkohle zusammen. Besondere Erwähnung verdient der Nachweis von Steinkohle als Feuerungsmittel. Leider konnte das Zentrum nicht untersucht werden, da es unter der heutigen Straße liegt. Dort vermutet der Verf. eine Steinkonstruktion ähnlich der in Carnuntum⁴.

In geringem Abstand zum Brandplatz (6 m) setzen die Brandgräber ein. 53 verschiedenartige Gefäße bzw. deren Reste, wobei der Kochtopf bei weitem überwiegt, wurden als Leichenbrandbehälter angetroffen. Ursprünglich dürften es wesentlich mehr gewesen sein, da durch die weitere Belegung ältere Anlagen zerstört wurden, wie die verstreuten Reste (Leichenbrand, Beigaben mit Spuren von Feuereinwirkung) in den jüngeren Körpergräbern nahelegen.

Von diesen 53 Brandgräbern mit Leichenbrandbehälter sind nach unserem Sprachgebrauch nur 14 als Urnengräber zu bezeichnen; ihnen stehen 13 (vom Verf. als solche erkannte und kartierte, nicht jedoch entsprechend benannte) Brandschüttungsgräber gegenüber. Es bleiben 26 Urnenreste mit Leichenbrand, die sich nicht mehr in situ befanden, d. h. entweder der einen oder anderen der beiden Gräberarten zuzurechnen wären.

Man könnte aufgrund dieses Tatbestandes zu dem Schluß gelangen, daß in dem genannten Gräberfeld nur die beiden angeführten Brandgrabarten vorkommen. Über das ganze Feld verteilt liegen jedoch zahlreiche Stellen („burnt patches“) mit Brandschuttresten vom Scheiterhaufen. Zuerst ist man geneigt, sie als zerstörte Reste von Brandschüttungsgräbern anzusprechen, wie es der Verf. vorschlägt. Dann hätte man sie aber konsequenterweise dort mitzählen müssen; sie sind aber weder durchnumeriert noch im Text genauer beschrieben und lagemäßig erfaßt. Die Möglichkeit ist jedoch nicht auszuschließen, daß es sich um eine dritte Art von Brandgräbern, nämlich um Brandgrubengräber handelt, worauf gewisse Merkmale deuten (siehe unten).

⁴ Die leider nicht vollständige Aufdeckung des Verbrennungsplatzes vermittelt dennoch einen wertvollen Hinweis, wie solch ein Platz aussah. Der Befund (Reste vieler Gräber unterschiedlicher Zeitstellung) stimmt mit einer Beobachtung F. Drexels (Faimingen, ORL. B VI Nr. 66c, S. 25) überein, wonach Bruchstücke desselben Gefäßes in mehreren Gräbern verteilt lagen, die nur dorthin gelangt sein können, weil man es unterließ, die Ustrina von den Resten der vorangegangenen Verbrennung zu räumen. – Die Vermutung des Verf. (S. 21), wonach am Trentholme Drive möglicherweise eine Steinkonstruktion wie in Carnuntum (RLiÖ. I [1900] Sp. 112f. Taf. 13), die in Abb. 8 noch einmal wiedergegeben wird, anzunehmen sei, möchte man u. a. aus den in Anm. 3 genannten Gründen (mangelnde Organisation und Verantwortung) nicht unbedingt teilen. Der Ausgrabungsbefund ist deswegen besonders wichtig, weil über das tatsächliche Aussehen einer Ustrina keine neueren Angaben vorliegen. Auch der Steinbau aus Carnuntum ist nicht über jeden Zweifel erhaben (u. a. ist die Urne daneben kaum „bereitgestellt“). Besonders vermißt man einen Hinweis auf das Aussehen der Innenseite des Mauerwerks. Zeigt sie denn keine Brandspuren? Wie befeuerte man die Anlage? Ist ein Eisenrost über den Mauern anzunehmen? Oder wozu sonst ein *praefurnium* etc.?). Auch als Ustrinen gedeutete Anlagen aus Regensburg (H. Lamprecht, Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz N.F. 50, 1906, 11f.), Pfünz (ORL. B VII 73 S. 16f.) und Frankfurt-Heddernheim (Heddernheimer Mitt. 4, 1907, 5ff.; 5, 1911, 7ff.), um nur einige zu nennen, waren sicher größtenteils *busta* oder gemauerte Grabmäler.

In diesem Zusammenhang macht sich das Fehlen einer klaren Terminologie⁵ für die Brandgräberarten in Britannien bemerkbar; die subtile Ausgrabung, Beschreibung und Kartierung helfen über einige, leider nicht über alle Schwierigkeiten hinweg.

Unverbrannte Beigaben („grave groups“) treten in den gesicherten Brandgräbern äußerst spärlich auf, so einmal ein Krug (Grab 17/19) und einmal Topf und Becher (Grab 28), jeweils ohne Inhalt. Die Reste von Bechern, die auf oder in der Urne lagen, möchte man primär als Spendegefäße, nicht als Deckel ansprechen (Grab 23, 24).

Die Grabausstattung wurde für gewöhnlich auf dem Scheiterhaufen niedergelegt; die durchweg verbrannten Funde der Ustrina entsprechen den wenigen aus den Brandschüttungsgräbern und zeigen ein typisches, wenngleich wenig aufwendiges Bild: Eisennägel, Keramik, etwas Glas, wenig Schmuck, insgesamt sechs Bronzemünzen.

Die frühesten Brandgräber am Trentholme Drive setzt man aufgrund der gefundenen Münzen und Keramik (besonders Terra Sigillata) in die Mitte des 2. Jahrhunderts, um 140 n. Chr. Die datierenden Funde lassen sich mit geringen Ausnahmen (eine unbestimmte Münze; ein Sigillata-Teller Drag. 31) keinen Gräbern unmittelbar zuordnen. Sie sind vielmehr Streufunde aus dem Areal des gesamten Gräberfeldes bzw. der Ustrina.

Mit Recht verneint man, daß die Streufunde aus dem Gräberfeld häuslichen Abraum darstellen, zumal sie häufig verbrannt sind. Doch fällt auf, daß für keines der sicheren Brandschüttungsgräber ein Terra Sigillata-Bruchstück nachweisbar ist. Es erhebt sich bei der nicht gerade geringen Zahl von Terra Sigillata-Fragmenten aus der Ustrina einerseits und dem Gräberfeldareal andererseits die Frage, ob die Sigillata nicht wenigstens teilweise aus den „burnt patches“ stammt, zumal die Gleichartigkeit der Zusammensetzung von Ustrinaschutt und dieser Stellen hervorgehoben wird. Das könnte die oben geäußerte Vermutung verstärken, daß möglicherweise ein Teil der „burnt patches“ Brandgrubengräber sind, denn wie R. Nierhaus zeigen konnte, lassen sich gerade aus den unscheinbaren Überresten dieser Gräberart bisweilen reichere Inventare rekonstruieren⁶. Da jedoch die Koordinaten der angeführten Terra Sigillata-Bruchstücke veröffentlicht wurden, die der „burnt patches“ aber nicht, ist es für einen Außenstehenden nicht möglich, diese Frage zu entscheiden und vielleicht auf diesem Wege für die feinere Chronologie innerhalb des Gräberfeldes Ansatzpunkte zu gewinnen. Sowohl Leichenbrandbehälter wie die wenigen Grabgefäße sind langlebige Typen und können nur allgemein in das 2./3. Jahrhundert datiert werden.

Hier bieten die Befunde der Ustrina eine gewisse Hilfe. Die frühesten Sigillaten stammen noch aus Südgallien, haben Gegenstücke in Fragmenten aus dem Gräberfeld, würden also einen früheren Beginn als um 140 n. Chr. nahelegen⁷. Die älteste Münze wurde 88/89 geprägt, der Grad der Abnutzung ist nicht angegeben (Münze Nr. 8).

Die Brandbestattung wurde bis in das 3. Jahrhundert hinein fortgesetzt und lief etwa 70 Jahre mit der Körpergrabsitte parallel. Das zeigen stratigraphisch gesicherte

⁵ H. Brunsting, *Het Grafveld onder Hees bij Nijmegen* (1937) 23 ff. – R. Nierhaus, *Das römische Brand- und Körpergräberfeld „Auf der Steig“* in Stuttgart-Bad Cannstatt (1959) 17 ff. – A. van Doorselaer, *Les Nécropoles d'Époque Romaine en Gaule Septentrionale* (1967) bes. 87 ff.

⁶ Nierhaus a.a.O. 25.

⁷ Es liegen drei Fragmente der Form Drag. 37 vor: in der Art des Biragillus oder Mercato (Nr. 10); im Stil des Mercato (Nr. 22) und ein unbestimmtes Bruchstück. – Könnte der seitlich beschädigte Stempel in einer Tasse Drag. 27 (Nr. 1, Abb. 17, 2) evtl. CALVI gelesen werden (vgl. etwa ORL. A 2, 2 Strecke 3 Taf. 17, 4)?

Befunde, nämlich Brandgräber über Körpergräbern sowie dieselben Keramiksorten als Urnen und Beigabengefäße. Die jüngste verbrannte Münze aus der Ustrina stammt aus den Jahren 177/78 (Münze Nr. 28); zeitlich folgt von der Oberfläche der Brandschicht ein unverbranntes Stück, das 270/73 geprägt wurde (Münze Nr. 34). Zu diesem Zeitpunkt dürfte diese Stelle als Verbrennungsplatz ausgedient haben und wohl schon kurz danach mit Körpergräbern belegt worden sein.

Die weitaus größere Zahl der angetroffenen Bestattungen verteilt sich auf Körpergräber. Wie für die Brandgräber konnten auch für die Leichenbestattungen keine Grabbauten oder irgendwie geartete oberirdische Markierungen nachgewiesen werden. Einzig über dem Grab eines Zwölfjährigen erhob sich ein Hügel aus Flußsteinen. Das Fehlen äußerer Kennzeichen (eine Erdaufschüttung verflacht schnell) erklärt auch die häufige und für gewöhnlich rücksichtslose Störung älterer Anlagen. Zwar wurde im allgemeinen ordnungsgemäß bestattet, die Reste früherer Gräber wurden aber selten gesammelt und im Grabschacht bewußt wieder mit niedergelegt.

Die Tiefe der Grabanlagen schwankt zwischen 0,2 und 2,0 m; die meisten trifft man bei 0,9 bis 1,2 m. Eine rituell oder zeitlich bedingte bzw. durch die vorüberziehende Straße beeinflusste Ausrichtung der Gräber zeichnet sich nicht ab. Man hat eher den Eindruck, daß die Richtung keine Rolle spielte und vom Zufall abhängig war; doch läßt sich die Frage eines Richtungswandels o. ä. aus Mangel an schärfer datierten Grabbeigaben nicht entscheiden.

Für gewöhnlich wurden die Toten in Holzsärgen bestattet, worauf eiserne Eckverstärkungen und eine große Anzahl Nägel hindeuten; diese lagen nur noch selten in situ. Ein einziger Holzsarg war von Steinplatten umstellt, und einmal traf man auf einen grob behauenen Sarkophag mit Deckel. Der darin Bestattete war mit einer Gipschicht bedeckt, wie sie öfter in York, aber am Trentholme Drive insgesamt nur zweimal beobachtet wurde.

In der Regel lagen die Erwachsenen gestreckt auf dem Rücken, die Kinder seitlich mit angezogenen Beinen. Davon abweichende Stellungen sind wohl in einigen Fällen auf bereits eingetretene Leichenstarre zurückzuführen. Die Bestatteten gehören beiderlei Geschlecht an, wobei Männer überwiegen. Ihr Alter liegt zwischen einigen Monaten und 60 Jahren. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß die Bestatteten aus der Zivilstadt stammten; zwei Männer mit verheilten Knochenverletzungen könnten Veteranen gewesen sein.

Die Beigaben, die sich noch mit ca. 10% der Körpergräber in Verbindung bringen ließen, sind zahlen- und wertmäßig gering. Es handelt sich fast ausnahmslos um gewöhnliches Gebrauchsgeschirr: Töpfe, Krüge und Becher. Nur in zwei Fällen waren drei, in zwölf Gräbern zwei Tongefäße mitgegeben worden. Die Vogelknochen in einem Becher, der zusammen mit einem Krug in einer Holzkiste angetroffen wurde, verbieten es, diese Zusammenstellung als christlich zu interpretieren⁸, wie überhaupt nichts auf christlichen Glauben hinweist. Vogelknochen und Eier, ohne erkennbaren Behälter oder in Gefäßen, fanden sich mehrmals in gesicherter Lage. – In zwei Fällen lag die Münze in einem Topf; fünf Bestattete hatten AE-Gepräge im Mund.

Persönliche Ausstattungsgegenstände fanden sich nur noch sehr selten am Skelett: ein bronzenener Fingerring, Ohringe und Glasperlen. Vielmehr kann der größte Teil der Beigaben, ursprünglich aus Gräbern stammend, nur noch als Streufunde registriert werden.

⁸ Glaskrug, Becher und Brot in einem Kästchen aus Intercisa als christlich gedeutet: É. Bónis, Budapest Régiségei 14, 1945, 561 ff.

Der Mangel an schärfer datierten Funden ließ nur eine sehr grobe Chronologie zu. Die Münzen aus den gesicherten Gräbern beschränken sich auf Prägungen des 1. und 2. Jahrhunderts⁹, lediglich ein Antoninian des Gallienus aus der Grabfüllung des steinumstellten Holzсарges (Grab 17) reicht zeitlich etwas tiefer hinab. In einem merkwürdigen Gegensatz hierzu steht die zeitliche Verteilung der übrigen Münzen (17 Stück) vom Gräberfeldareal, deren letzte Gratian (367–383 n. Chr.) zugewiesen wird. Da die Keramik um 320 n. Chr. endet, läßt der Verf. offen, inwieweit die späten Stücke als Streumünzen von Besuchern anzusehen sind oder von gestörten Bestattungen herühren, wo nur noch Geld, aber keine Keramik mehr beigegeben wurde¹⁰.

Der Katalog am Schluß des Abschnitts über die Brandgräber verzeichnet auch, soweit durch Urnen ausgewiesen, die Reste gestörter Grabstellen. Für die Körpergräber liegt kein Katalog vor. Die vergleichsweise geringe Zahl ungestörter Anlagen veranlaßt die Bearbeiter, die gesicherten Grab- und Streufunde zusammenzufassen und nach Gattungen zu behandeln und abzubilden. Wegen einer fehlenden Übersicht muß man alle Einzelkataloge durchsehen, um festzustellen, was in oder bei einem bestimmten Grab lag. Die Suche nach Zusammenhängen ist recht umständlich, obwohl Querverweise nicht fehlen, aber auch nicht konsequent durchgeführt worden sind: z. B. wird S. 90 unter Münze Nr. 27 zwar das Gefäß Nr. 75 genannt, in dem sie lag, nicht jedoch, daß der Topf bei Skelett Nr. 52 stand; vgl. dagegen Münze Nr. 22. Unter der Überschrift „Grave Furniture“ führt ein Katalog (S. 48f.) die Keramik nach Grabnummern auf, für Details wird auf Seitenzahl und Katalognummer des betreffenden Gefäßes verwiesen. An jener Stelle erfährt man dann auch den Abbildungsort. Die Münzaufzählung (S. 50) gibt keine Grabnummern, sondern die des Münzkataloges (S. 87ff.); dort findet sich eine Kartierung der Münzfunde im Gräberfeld (Abb. 34), die nur Katalognummern ausweist, die zugehörige Grabnummer muß man im Münzkatalog suchen. Die Lage von Skeletten mit und ohne Beigaben ist aus den Plänen (S. 34ff.) zu ersehen, Alter und Geschlecht dem Katalog (S. 129ff.) zu entnehmen usf. Zwar sind alle wesentlichen Angaben greifbar, doch ist die Zusammenstellung sehr zeitraubend.

Im Anschluß an die Besprechung des Gräberfeldes folgt in sinnvoller Auswahl und mit guten Abbildungen die Vorlage des Fundmaterials, für die jeweils Spezialisten ihres Fachgebietes verantwortlich zeichnen. G. Simpson (Nr. 1–30) und E. Birley (ab Nr. 31) bestimmten die Sigillaten, die mit südgallischen Produkten beginnen, in der Hauptsache aber mittel- und ostgallische Erzeugnisse bis zum Beginn des 3. Jahrhunderts umfassen. Die übrige Keramik, die Hauptmasse der Funde, bearbeitete J. P. Gillam. Zwei Becher einer grauen Stempelkeramik wies Ph. Corder † seiner „Parisian Ware“ zu, die zu frühe Datierung wird in einer Anmerkung verbessert. Die insgesamt 48 Münzen bestimmte J. P. C. Kent. D. B. Harden legte die Glas-, Metall-, Bein- und sonstigen Funde vor. Drei kürzere Beiträge über die Holz- und Kohlefunde sowie die Tierreste schließen die erste Hälfte des Buches ab.

⁹ Die Prägezeit der Münzen gibt für den Zeitpunkt der Grablegung nur einen terminus post quem. Ob es sich jedoch um Kursgeld handelt, das sich auch im raetisch/germanischen Limesgebiet im 3. Jahrhundert vorwiegend aus Geprägten des 1. und 2. Jahrhunderts zusammensetzt (W. Hübener, *Jahrb. RGZM.* 10, 1963, 56 ff.; G. Faider-Feytmans, *La Nécropole Gallo-Romaine de Thuin* [1965] 86; H. U. Nuber, *Mitt. Hist. Ver. Pfalz* 67, 1969, 141 f. mit Anm. 41) oder bewußt als altes = glücksbringendes Geld (vgl. A. Alföldi, *Die Kontorniaten* [1943] 38 ff.) zu interpretieren ist, muß dahingestellt bleiben.

¹⁰ Die erste Annahme scheint plausibler, denn sonst hätten ja gerade die spätesten und daher ungestörten Gräber diese Münzen aufweisen müssen, das ist aber nicht der Fall. Einen vergleichbaren Befund kenne ich aus Wehringen, Ldkr. Schwabmünchen (unveröffentlicht).

Der zweite Teil ist den anthropologischen Untersuchungen gewidmet, die R. Warwick durchführte. Das Skelettmaterial ist das umfangreichste, das bisher aus der römischen Zeit in Britannien zur Verfügung steht. Die Ergebnisse brachten neben vielen medizinhistorischen Erkenntnissen auch interessante Details zur Bevölkerungsstruktur, wie Lebenserwartung (ca. 40 Jahre), Zusammensetzung (vier Männer auf eine Frau), Größe (Frauen: 1,55 m; Männer 1,70 m), um nur einige zu nennen. Neben einem geringen afrikanischen Element und einem etwas stärkeren kaukasischen Einschlag handelte es sich bei den Toten vom Trentholme Drive um eine romano-britische Mischbevölkerung. – Die Zahnuntersuchung lag in den Händen von C. Cooke und T. C. Rowbotham.

Die fehlenden Vergleichsmöglichkeiten, die den besonderen Charakter des Gräberfeldes beleuchten und das Verhältnis zu anderen umreißen könnten, unterstreichen auf ihre Weise noch einmal die Wichtigkeit, die dieser ersten monografischen Gräberfeldveröffentlichung aus Britannien zukommt. Es liegt in der Natur der Sache, daß in der ersten derartigen Publikation, in der ein keineswegs einfacher archäologischer Befund zu verarbeiten war, erst Wege einer allgemeingültigen Darstellungsform gesucht werden müssen, und in diesem Sinne sind die gegebenen Anregungen zu verstehen. In welchem Umfang sich die Fülle der Einzelbeobachtungen und gewonnenen Erkenntnisse, die den Forschungen von L. P. Wenham verdankt werden, als typisch für ganz Britannien herausstellen wird oder dort auch nur für die niederen Schichten der Bevölkerung einer Lagervorstadt und späteren Colonia Gültigkeit besitzt, können wir besser beurteilen, wenn weitere Gräberfelder untersucht und veröffentlicht sind. Grundlagen in vieler Hinsicht wird das Gräberfeld vom Trentholme Drive bieten.

Frankfurt a. M.

Hans Ulrich Nuber.

J. N. L. Myres, Anglo-Saxon Pottery and the Settlement of England. Clarendon Press, Oxford 1969. XVI und 259 S., 10 Karten, 51 Abbildungen und 8 Tafeln.

Mit dem vorliegenden Werk präsentiert der Verf. die Ergebnisse einer mehr als 35jährigen Sammel- und Sichtungsbearbeitung. Er gibt so eine Übersicht über die angelsächsische Keramik der britischen Insel, die sich auf das mehr als 4000 Zeichnungen umfassende Archiv stützt, die er für ein leider noch nicht ediertes „Corpus Vasorum Anglo-Saxonicorum“ gesammelt hat. Die unzureichende Veröffentlichungsweise älterer Publikationen machte eine völlige Neuaufnahme des Fundstoffes notwendig, um überhaupt eine Vergleichsmöglichkeit zu erzielen. Auch bisher unpubliziertes Material war dem Verf. zugänglich und wurde von ihm ausgewertet. Die als unabdingbare Voraussetzung für die Beurteilung des Fundstoffes der Britischen Inseln notwendige Kenntnis des verwandten Materials des Festlandes schöpfte er nicht nur aus der Literatur, sondern ergänzte sie durch ausgedehnte Reisen und durch die enge Fühlungnahme mit festländischen Forschern der gleichen Fachrichtung.

In einem einleitenden Kapitel werden als Voraussetzung für die Behandlung der Keramik die Verbreitung der angelsächsischen Tonware und die Dichte des Vorkommens auf zwei Karten dargestellt und eingehend erläutert sowie die Verbreitung und Entwicklung der verschiedenen Bestattungsformen ausführlich geschildert.